

1. Jahrgang
 alle 7 der Sonn- und
 Feiertage täglich.
 Kopier für das halbe Jahr
 5 fl., das Vierteljahr 2 fl.,
 5 kr., ein Monat 85 kr.
 Die Zustellung in das
 Haus 1 fl.
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit
Postversendung:
 Im Inland:
 halbjährig 7 fl., viertel-
 jährig 3 fl. 50 kr., 28.
 Im Ausland:
 halbjährig 8 fl., 5. 5. kr.,
 vierteljährig 4 fl., 5. 5. kr.
 Verleger und Eigenthümer:
 Th. Steinhauser's Erben,
 für die Redaction ver-
 antwortlich:
 Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 aller Art werden in der
 Steinhauser'schen Buch-
 druckerei angenommen; für
 Wien besorgen dieselben:
 Haasenstein & Vogler,
 Kuf.-Exp. Wallfischgasse 10:
 ner die Annoncen-Bur.;
 A. Oppelik, Stubenbastei 2,
 Rötter & Comp., I. Wiener-
 gasse 13, R. Mosse, Seiler-
 gasse 2; für's Ausland:
 Haasenstein & Vogler in
 Berlin, Hamburg, Frank-
 furt am Main, Basel und
 Paris; Adolt Steiner, Ann-
 Exp. Hamburg.
 Der Raum einer einpal-
 tigen Werbenzeile kostet
 beim einmaligen Einrücken
 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
 3. Mal 5 kr., 2. B. incl. der
 Stempelgebühr 30 kr.

Abonnement-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Vertheilung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Adolt Dengjel, Kaufmann; in Broo bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Nasarhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterpost, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 64 der Furgasse; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 58. Hermannstadt, Samstag am 9. März 1878. 92. Jahrgang.

Zu den Mobilisirungsgerüchten.

Hermannstadt, 8. März.

Der Einmarsch nach Bosnien und der Herzegowina und die sich daran knüpfende Annexion dieser Landestheile der ehemaligen europäischen Türkei — so kann man wohl das Reich des Sultans auf unserem Continente nennen — steht im Vordergrund der politischen und strategischen Combinationen.

Die Idee der Annexion dieser ehemals türkischen Provinzen wird in Ungarn-Oesterreichs Presse lebhaft ventilirt und gehen die Ansichten über die Opportunität dieses Ländererwerbes sehr auseinander.

Während fast die gesammte ungarische Presse den Gedanken perhorrescirt, werden in der jenseitigen Reichshälfte mehrfache Stimmen laut, die dafür eintreten.

Während auf der einen Seite geltend gemacht wird, es sei diese Maßregel als Theilnahme an dem russischen Burenkrieg vom moralischen Standpunkt verwerflich und würde auch hievon abgesehen der Monarchie nicht nur keine Vortheile bringen, sondern sie geradezu dem Zerfallsproceß näher bringen, wird auf der andern Seite betont, gerade das Interesse des Reiches, die Aufrechterhaltung seines Einflusses im Orient gebiete, diesen Länderzuwachs über sich ergehen zu lassen und von Moral sei ja überhaupt in der Politik keine Rede, wo das Interesse und nur das Interesse maßgebend sei.

Wenn wir uns nicht irren, so dürfte die letztere Richtung in den maßgebenden Kreisen Oberwasser haben, denn Blätter, denen man, ob mit Recht oder Unrecht einen officiösen Charakter zuschreibt, sprechen sich dafür aus.

Während wir dieses schreiben, dürften übrigens die Delegationen, welche bekanntlich gestern zusammengetreten sind, von unserem Minister des Auswärtigen doch einige genaue Daten erhalten haben, was die Regierung eigentlich beabsichtigt.

Die Höhe des Credits, welchen Graf Andrássy fordert, repräsentirt eine verschwindend kleine Ziffer, wenn man dabei an eine größere kriegerische Action denken sollte, für einen Einmarsch in Bosnien und der Herzegowina aber ist mindestens für den Anfang kein Geld genug gegeben.

Dieser Umstand dürfte die Vermuthung nicht ganz unbegründet erscheinen lassen, daß die Regierung sich zu einer solchen strategischen Vorwärtsconcentration entschlossen habe, wozu es bei der vorliegenden Sachlage und wenn, wie man voraussetzen muß, keine Einwendungen von Seite Rußlands erhoben werden, einer gar bedeutenden Truppenanzahl nicht bedarf.

Die Gerüchte von der Mobilisirung können nicht zum Schweigen gebracht werden, im Gegentheil sie treten mit jedem Tage aufspringlicher hervor; unter vielen Fabeln wird auch manches Körnlein Wahrheit verborgen sein und gewiß ist es, daß die vorbereitenden Maßregeln, welche einer Mobilisirung vorauszugehen pflegen, wenn auch heute nur noch in bescheidenem Maße, angeordnet wurden und im Zuge sind.

Dieser Thatsache gegenüber lassen sich drei Modalitäten ins Auge fassen.

Es könnten, und das wäre wohl derjenige Fall, der von der weitaus großen Masse der friedliebenden Bevölkerung als der günstigste angesehen würde, diese Maßregeln nichts anderes bezwecken, als für den Fall einer noch nicht als sicher bevorstehenden aber eventuell doch möglichen Mobilisirung so rasch als möglich nicht nur auf dem Papier, sondern effectiv die Armee schlagfertig hinzustellen.

Die wirkliche Mobilisirung würde dann etwa von dem Ausgange der Verhandlungen bei dem Congresse, welcher nach den letzten Nachrichten nun in der deutschen Westbahn an der Spree in Aussicht genommen worden ist, abhängen.

Es wäre also die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß bei einer Einigung am grünen Tische der Diplomaten das in der Scheide schon lockere Schwert nicht gezogen und damit die Avancementshoffnungen der Militärs im Keime geknickt würden, die Hoffnung der bürgerlichen Bevölkerung auf Erhaltung des goldenen Friedens dagegen sich erfüllte.

Wir sagen „die Möglichkeit“, denn die „Wahrscheinlichkeit“ spricht für diese Modalität kaum, obgleich in letzter Zeit gerade die Gefahr einer neuen Conflagration von mehreren Seiten als vorläufig beseitigt hingestellt wird.

Die zweite Modalität, wäre die einer theilweisen Mobilisirung unserer Streitkräfte. Eine solche würde nach unserem Ermessen genügen, wenn der Einmarsch in Bosnien und der Herzegowina von maßgebender Seite für notwendig gehalten und anbefohlen würde.

Sie würde genügen, weil es wohl nicht eines so bedeutenden Aufgebotes von Truppen bedürfen würde, um diese Provinzen zu besetzen — sobald diese Besetzung — wie wir als Grundbedingung dieser Maßregel schon früher betonten, im Einverständnisse mit Rußland und Deutschland geschehe.

Ueber die Folgen dieser Maßregel wollen wir heute keine Conjecturen aufstellen; der dritte mögliche Fall endlich wäre der einer allgemeinen Mobilisirung; diese Maßregel aber, welche mit ungeheuren Kosten verbunden ist, erspricht uns nur dann geboten, wenn es wirklich zu einem auswärtigen Kriege kommen muß.

Vor dieser Eventualität jedoch möge uns des Reiches Schutzgeist bewahren. Ein auswärtiger Krieg würde ungeheure Dimensionen annehmen und was immer sein Ausgang wäre, so viel materiellen Wohlstand untergraben, daß das Reich Jahrzehnte an den Wunden zu heilen hätte.

Aber nicht nur der materielle Wohlstand, welcher ohnehin schon in bedenklichem Schwinden begriffen ist, würde vernichtet werden, sondern die politische und administrative Entwicklung im Innern des Reiches würde in Frage gestellt und der Reaction ein freies Arbeitsfeld eröffnet, auf welchem die Dornen des absoluten Regimes üppig hervorsprosseln, die noch unentwickelte Blume der constitutionellen Freiheit hier in Ungarn, wie dort in Oesterreich erdrücken und auf längere Zeit verwelken machen würden.

Inter arma silent leges ist ein alter, aber ein wahrer Spruch, und die fortgeschrittene Civilisation empfindet dessen practische Anwendung in viel höherem Maße schmerzlich, als es der Fall ist in jenen Gegenden,

welche im letzten Kriege der Tummelplatz des Kampfes waren, wo in Folge des geringeren Culturgrades der Bevölkerung auch viel weniger bedeutende materielle Werthe und politische Errungenschaften vorhanden und zum Opfer fielen.

Ohne die zwingendste Nothwendigkeit denken wir uns also einen auswärtigen Krieg als absolut unmöglich und meinen, jeder redliche Staatsmann, jeder gewissenhafte Rath der Krone wird so lange gegen dieses letzte Mittel Protest einlegen, so lange es eben möglich ist, dasselbe zu vermeiden.

Graf Andrássy hat in den letzten zwei Jahren sich als einen Friedenspolitiker in eminentester Weise gezeigt. Unbeirrt von den kriegerischen Manifestationen, welche gerade in jenem Bolke am lebhaftesten zu Tage traten, welchem unser Minister des Auswärtigen angehört, keiner Passion seitens russischer oder türkischer Sympathien nachgebend, hat er das Schiff der Monarchie bisher geschickt durch die drohenden Felselfürten gesteuert.

Darum können wir heute auch noch nicht einstimmen in den Chorus Jener, welche die Politik des Grafen Andrássy schonungslos verdammen, und müssen mit unserem bescheidenen Urtheile zurückhalten, bis sich die Situation mehr klärt und man eine sichere Handhabe für das Verdict erhält.

Die bisherige friedliche Politik des Grafen Andrássy läßt uns hoffen, daß er auch dormalen Alles aufbieten wird, um für die Aufrechterhaltung des Friedens zu wirken, und daß eben nur die Nothwendigkeit allein ihn bestimmen würde, von seiner bisherigen Haltung abzuweichen.

Freilich gehen leider die Auffassungen über die Nothwendigkeit in diesem entscheidenden Falle sehr auseinander. Wir würden wünschen, daß die maßgebenden Kreise mit dem kältesten Blute und mit der reiflichsten Ueberlegung daran gingen, festzustellen, wenn diese Nothwendigkeit wirklich und unabweisbar eingetreten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. März.

Am 4. und 5. d. war je eine Serie der Mitglieder der Delegation, schreibt P. U., bei Koloman Tiska zum Diner geladen, welcher bei dieser Gelegenheit die Agenden der Delegation in ganz vertraulicher Weise discutirte. Naplo veröffentlicht einen längeren Bericht über das Diner, welcher jedoch durchaus ungenau ist. Es ist auch unrichtig, daß eine Geheimhaltung im Verlaufe der Gespräche beschlossen worden wäre. Dazu war keinerlei Veranlassung vorhanden. Nachfolgende Mittheilung kann unbedingte Authentizität beanspruchen: Formelle Debatten haben überhaupt nicht stattgefunden, daher konnten auch keine Beschlüsse gefaßt werden. Nach dem Diner regte der Minister-Präsident die Discussion über den Mobilisirungs-Credit an und wünschte, die Ansichten der Mitglieder zu hören. Die Discussion drehte sich lediglich um die principielle wichtige formelle Frage, ob die Delegation competent sei, den Credit zu bewilligen. An der Hand der Ausgleichs-Gesetze gelangten die Anwesenden einmüthig zu dem Beschlusse, daß die Delegation zweifellos competent sei, den Credit als Ausgabe zu votiren, welche dann sub titulo „gemeinsame Ausgaben“ zu aliquoten Theilen in das betreffende Landesbudget einzustellen wäre. Sobald die Delegationen den Credit als Ausgabe bewilligt haben, können die beiderseitigen Volksvertretungen gar nicht in die Lage kommen, denselben zu discutiren, weil der §. 42 des Verfassungsgesetzes 12 vom Jahre

Feuilleton.

Die Betrüger.

Eine wahre Geschichte aus der Gegenwart von Gustav Höder.
 (Fortsetzung.)

Kleberg grübelte nach, ob es nicht möglich sei, daß Ferdinand Leonore kenne. Konnte ihm, der selbst den höheren Ständen angehörte, eine solche auffallende Erscheinung in seinem eigenen Lebenskreise entgangen sein? Aber warum hatte er, als Kleberg ihm sein Abenteuer erzählte, dies dann mit keinem Worte verrathen?

Und dennoch! was hatte jenes hastige Aufstehen zu bedeuten gehabt, als Kleberg eines so auffallenden Kennzeichens Erwähnung that, wie schwarzes Haar und blaue Augen?

Und jene verdräufliche Mißthe in Ferdinand's Antlit — was konnte sie anders gewesen sein, als die Wirkung des Namens Leonore?! Seit Kleberg auf diese neuen Resultate gestoßen war, wurde es für ihn zur unumstößlichen Gewißheit, daß Ferdinand über Leonoren mehr wußte, als er selbst und es trat in seinem Umgange mit dem jungen Manne, der ein so süßes Geheimniß vor ihm barg, eine eigenthümliche Befangenheit ein.

Das Schweigen, welches Ferdinand nach wie vor seit jenem Abende über Leonore sowohl wie über die Composition des Liedes beobachtete, wurde dem Musiker immer peinlicher, immer räthselhafter und ließ ihn nur um so mehr vor jeder lauten Frage zurückweichen.

Kleberg besah auch allzu viel selbstquälerischen Stolz, als daß er durch die leiseste Anspielung den jungen Ragatta zum Reden herausgefordert hätte. Desto begieriger aber suchte er in Ferdinand's Benehmen und Aeußerungen nach Anzeichen; sein Ohr war geschärft wie das eines augenblicklich Harrenden in stiller Nacht. Schnell war daher auch jene geist-

hafte Blässe, jener magische Abglanz seiner tief verschlossenen Empfindungen auf sein Antlit gerufen, als Ferdinand einst leichthin äußerte, er glaube zu bemerken, daß Kleberg's Klavierspiel seit einiger Zeit die frühere marmorne Kälte abgestreift habe und wärmer, inniger geworden sei. Kleberg glaubte dabei etwas von einem viellegenden Rätheln um Ferdinand's Mund zu bemerken; aber in seiner Hoffnung, dieser werde nun noch mehr sagen, fand er sich getäuscht.

Eines Tages vernahm Kleberg seine neue Composition. Er wußte genau, daß er sie in dem Buche aufbewahrt hatte, in welchem Ferdinand das Concept damals fand. Er blätterte das Buch vom Anfang bis zum Ende durch, aber vergebens. Trotzdem fand er sie einige Tage später wieder zwischen den Blättern. Er durfte nicht zweifeln, daß Ferdinand sie heimlich mit nach Hause genommen und wahrscheinlich abgeschrieben hatte.

Aber Ferdinand verrieth mit keinem Worte, daß er sich in der Stille wieder mit Kleberg's Geheimniß beschäftigt habe. Kleberg, der zu fühlen glaubte, daß der junge Mann in seiner Seele lese, fing an, dessen beherrschliches Schweigen absichtlich und grausam zu finden. Ferdinand gewann in seinen Augen eine gewisse Ueberlegenheit, die den Meister gegen seinen Schüler fast schüchtern machte.

Kleberg kam endlich auf den Gedanken, daß Ferdinand vielleicht den Abstand berechnete, der den „wandelnden Musikanten“ von der vornehmen Leonore und ihrer stolzen Carosse trennte und sah in seinem sonst so harmlosen Schüler, der ihm seine eigenen Räthselheiten, von der Epoche der bosco'schen Tauschspielerluststücke an bis zu seiner abgöttischen Verehrung für künstlerische Persönlichkeiten, so offen und naiv bekannt hatte, — nun plötzlich mit geheimer Bitterkeit den reichen, hoch über ihn sich erhebenden Banquierssohn!

Wer hat sich als Kind nicht einmal der Vorstellung hingegeben, daß die Welt nur seinetwegen geschaffen sei? Alles um uns her, vom klauen Himmel bis zum geringsten Grashalme, der König wie der Bettler erschaffen uns nur als die Staffage zu unserem eigenen Dasein. Vater und Mutter, Geschwister und Freunde spielen diese Rollen nur zum Schein. Wir

mußten uns genau gekannt und beobachtet von jedem Fremden, der mit mehr oder weniger Gleichgültigkeit auf uns herabblinnte. Die vier Wände des Zimmers nahmen mit persönlichem Bewußtsein an unserem Dasein Theil und belauschten uns in unserer Einsamkeit; — ja, unser Straucheln über einen Stein, die unsanfte Berührung mit einer Tischkante waren von Seiten dieser anscheinend leblosen Gegenstände wohlüberlegte Prüflungen. Vor unseren Augen nahm die Welt ein Doppelgesicht an und dieser halb und halb von uns selbst bezweifelten, halb wahren, halb traumhaften Anschauung ähnelte der Seelenzustand, in welchem wir Erich wieder fanden; die ganze Welt erschien ihm in sein Geheimniß eingeweiht, seine nächsten Umgebungen schienen genau unterrichtet von seinem Verdröhen.

Josephine hatte nicht unrichtig prophetisch, indem sie einst behauptete, daß Erich's veränderte Vermögensverhältnisse, seine unabhängige Lage, auch in seiner Amistellung Wunder wirken würden.

Wolurka war die Artigkeit und Zuverlässigkeit selbst. Er fand, daß Erich mit Berufspflichten überbürdet sei, sprach von der Nothwendigkeit, noch einen Hilfsbeamten anzustellen, überraschte Erich durch eine bedeutende Gehaltszulage, die er ihm ganz in der Stille erwirkt hatte und setzte ihm für den Sommer einen mehrtägigen Urlaub fest, ohne daß Erich die leiseste Andeutung gegeben hätte.

Aber dies Alles erschien Erich wie ein Fasinaachtspiel. Man wollte ihm nur Zeit gönnen, sich in seiner Lage einzurichten, wie man wohl eine Weile noch einem Mohren den geschlohenen Frock überläßt, um zu sehen, wie er sich darin ausnehmen wird. So und nicht anders mußten die Gedanken sein, die Erich von Wolurka's Stirne las, so oft er im Bureau in einem neuen Kleidungsstück erschien.

Der Banquier Ragatta unterhandelte mit dem Berggrath nach wie vor wegen des Ankaufes der Klostermünze. Wolurka leistete hartnäckigen Widerstand, aber beim besten Willen sah Erich die Nachtheile nicht ein, die mit dem Verkauf des Klosters dem Staate, dem Amte selbst oder auch nur den persönlichen Interessen Wolurka's drohen dürften. Er fand Wolurka's Gründe nicht stichhaltig, die ganze Sache kam ihm verächtlich vor und endlich hielt er sie für nichts Anders als einen prächtig ersonnenen

1868 klar bestimmt, daß die Legislativen gemeinsame, von den Delegationen bewilligte Ausgaben nicht zu discutiren, sondern einfach einzustellen haben.

Bei den Volksvertretungen siehe es allerdings, das ganze Budget einem bestimmten Ministerium zu verweigern, wodurch jedoch die actualle Frage nicht tangirt werde.

Was Raplo von der Schilderung der auswärtigen Lage durch den Minister-Präsidenten und diesfälligen kritischen Äußerungen bestimmt genannter Delegirter erzählt, ist lediglich Combination.

Man schreibt der „A. N. Z.“ aus Wien: Oesterreich hat die Wahl zwischen drei Dingen: einen großen Krieg mit Rußland, um diesem die erungenen Erfolge zum großen Theil abzugeben, der Occupation Bosniens und der völligen Passivität, wo dann unfehlbar auch Rußland Alles behält, was es erungen, und auch Bosnien früher oder später an Oesterreich feindselig gesinnete Staaten kommt.

Wie aus gewissen Berliner diplomatischen Kreisen verlautet, soll Graf Andrassy neuerdings in vertraulichen Gesprächen sein Verbleiben im Amte von der Bewilligung des 60-Millionen-Credits durch die Delegationen abhängig gemacht haben.

Das Pariser „Journal Officiel“ meldet: Der Fürst Hohenlohe habe dem Minister des Äußern mitgetheilt, der Deutsche Kaiser ertheile den deutschen Künstlern die Erlaubniß zur Theilnahme an der Pariser Weltausstellung; der Kaiser habe am 5. d. M. die Decrete unterzeichnet, welche diese Theilnahme regeln; die Entschliebung sei der französischen Botschaft mitgetheilt worden.

Cardinal Morichini wurde zum Camerlengo der Kirche ernannt.

Borwand, mittelst dessen Wolurka und der stolze Banquier mit dem scharfschneidenden, geldgierigen Auge im stillen Einverständnis operirten, um Erich irgend einem dunkeln Verhältnisse entgegenzutreiben.

Bei seinen Kollegen im Bureau begegnete Erich oft Blicken wie damals, als ihn der Mangel des Nothdürftigsten zuweilen verleiten wollte, aus der ihm anvertrauten Casse Geld zu entnehmen.

An einem Sonntagvormittag erhielt Erich den Besuch eines jungen Mannes, der äußerst elegant gekleidet war und sehr glatte Manieren entwickelte.

Ohne alle tiefere Bildung, aber lebensklug, gewandt und in hohem Grade für sich eingenommen, war der neue College das gerade Gegenstück zu Erich.

Von jener Befangenheit, mit welcher man ein neues Amt antritt, von jenem hingebenden Eifer, womit sich der Neuling den ersten Arbeiten unterzieht, war bei Edie Wenzel gar keine Rede.

Am 6. d. Früh ist ein Circular Franck's an die päpstlichen Nuntien abgegangen, worin er denselben seine Ernennung zum Staatssecretär anzeigt.

In London fand am 5. d. ein von der National-patriotischen Liga einberufenes Meeting in Exeterhall unter dem Vorsitze des Lord-mayors statt; dasselbe hat eine Resolution angenommen, in welcher erklärt wird, daß der Zutritt der Konferenz so lange inopportun sei, bis die Russen nicht die Konstantinopel und Gallipoli bedrohenden Positionen geräumt hätten.

Wie aus guter Quelle verlautet, hat C o g o l n i t s c h e a n u die Absicht, sich aus dem Ministerium zurückzuziehen.

Die Friedensbedingungen werden der „Agence Havas“ zufolge erst nach der Ratification veröffentlicht werden; dieselben sollen von den bereits bekannten nicht erheblich abweichen und in der signalisirten Weise gemildert sein; nachdem die Gebietsabtretungen 1100 Millionen Rubel repräsentiren, bleibt als pecuniäre Kriegsschuldigung 300 Millionen Rubel zu leisten, welche Summe innerhalb sechs Jahren in viermonatlichen Termijnen gezahlt werden soll, nebst 10 Millionen für russische Unterthanen; die Garantien sind noch nicht endgültig specificirt; russische Transportschiffe werden die Kruppin in San Stefano einschiffen.

Ueber die in Bosnien herrschenden Verhältnisse schreibt man der „Polit-Corresp.“ aus Serajevo, 2. März: „Der mit Serbien abgeschlossene Waffenstillstand wird türkischerseits hier umso freudiger begrüßt, als jetzt auf anderen Punkten des B l j e t s ernste Gefahren drohen, welche rasch Hilfe erheischen.

Die Autonomie, mit welcher Bosnien nach den bisher bekannten Friedensbedingungen bedacht werden soll, findet bei keiner Partei Anklang.

Während Erich stets eine Art von Erleichterung gefühlt hatte, wenn er mit Wolurka nicht zusammentam, stellte sich Wenzel mit diesem vom ersten Augenblicke an auf möglichst vertrauten Fuß, plattete ihn sogar häufig bei Seite ab und hegte nicht den mindesten Zweifel, daß es dem Berggrath ein Vergnügen sei, ihn bei sich zu sehen.

Seine Frau, eine geborene Schmiedmann, eigentlich von Schmiedmann, denn die Schmiedmann's entstammten einem uralten Adelsgeschlecht, priet er als ein Muster von Lieblichkeit und Bildung.

Während Erich stets eine Art von Erleichterung gefühlt hatte, wenn er mit Wolurka nicht zusammentam, stellte sich Wenzel mit diesem vom ersten Augenblicke an auf möglichst vertrauten Fuß, plattete ihn sogar häufig bei Seite ab und hegte nicht den mindesten Zweifel, daß es dem Berggrath ein Vergnügen sei, ihn bei sich zu sehen.

Seine Schwiegermutter hatte ihrem Mann ein enormes Vermögen mitgebracht, das sie aber, da ihn schwere Unglücksfälle trafen, nach und nach geopfert, so daß Wenzel als braver Schwiegersohn jetzt ihre einzige Stütze war, — so lange ihr reicher Vater nicht starb, der sie in seinem Testament zur Universalerbin eingesetzt hatte.

Während Erich stets eine Art von Erleichterung gefühlt hatte, wenn er mit Wolurka nicht zusammentam, stellte sich Wenzel mit diesem vom ersten Augenblicke an auf möglichst vertrauten Fuß, plattete ihn sogar häufig bei Seite ab und hegte nicht den mindesten Zweifel, daß es dem Berggrath ein Vergnügen sei, ihn bei sich zu sehen.

Notizen.

Der Papa vom Lande schreibt seinem hier studirenden Sohne und schließt seine Epistel mit folgenden Worten: „... Sonst habe ich Dir nichts zu schreiben, lieber Sohn; deine Mutter und ich, wir bedauern was wohl; die Kuh hat getalbt; das Raib ist gestorben! Wir hoffen von Dir ein Gleiches zu hören.“

nehmen zu setzen und eine Deputation nach Wien zu entsenden, welche unter Darlegung der traurigen Lage des Landes und des Umstandes, daß die türkischen Behörden nicht mehr die nöthige Autorität besäßen, um die Ruhe des Landes zu verbürgen und Leben und Eigenthum der Bewohner zu schützen, die Bitte stellen sollten, Bosnien und die Herzegowina durch österreichische Truppen besetzen zu lassen.

Inland.

Budapest, 7. März. (Orig.-Corr.) Troß gegenwärtiger Ebbe beilen wir uns, ein Lebenszeichen aus der Hauptstadt zu bieten, sei es auch nur, um den Zeitpunkt aller Bestrebungen unserer inneren und äußeren Politik mit dem Einen Worte B e r e i n b a r u n g zu signalisiren.

Wie aus gewissen Berliner diplomatischen Kreisen verlautet, soll Graf Andrassy neuerdings in vertraulichen Gesprächen sein Verbleiben im Amte von der Bewilligung des 60-Millionen-Credits durch die Delegationen abhängig gemacht haben.

Die russischen Blätter bezeichnen die österreichisch-ungarische Creditvorlage als eine gegen Rußland gerichtete Maßnahme.

Ausland.

Berlin, 5. März. (Reichstags-Sitzung.) Im weiteren Sitzungsverlaufe erklärte sich Windthorst gegen verschiedene Bestimmungen der Vorlage.

Berlin, 6. März. Die halbofficielle „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: Das Eine sei gewiß und dürfte als unabweislich feststehend gelten, daß das ausgeprochen, von der Zustimmung Europas begleitete Streben Rußlands, den Druck der türkischen Herrschaft über die christliche Bevölkerung Bulgariens zu brechen, vollständig erreicht sei; dies werde durch keine weiteren Bewusstungen von Neuem in Frage gestellt werden können.

Paris, 6. März. In diplomatischen Kreisen will man wissen, daß Rußland noch immer versuche, die Regierungen zu bewegen, daß eine Verständigung von Cabinet zu Cabinet dem Congresse vorgezogen werde.

Engla... große... die... und... gen... lei... jett... Folge... genth... Comi... rus... verble... mit... gen... Diffe... Krieg... Barn... herun... Bildu... Num... Burg... Trap... schäde... negre... bis... Meer... die... inner... ruffi... bulge... gegov... bestim... Creta... halten... fort... sen... herha... Comi... dert... folgen... Beric... ziele... Wert... dies... Dail... Wort... ordne... Jlotz... Celen... tuelle... gericht... über... Praltit... Freite... den... lager... bei... herzog... zu... Waje... des... der... Befin... nicht... heute... (Soch... laijer... abger... Her... Wirt... Schit... Depu... ter... befin... Sch... Stuh... verwa... Richt... Son... predi... Kirche... kann... hui... hunde... Verda... wehen... ein... ante... Alaga... Kenn... freim... Diom... Garat... aufbi...

England, wenn im Falle eines Krieges die Pforte sich an Rußland anschließen sollte, sich mit Griechenland alliren und die Herstellung eines großen Griechentums begünstigen. — Die Republique Française fordert, die Deputirten-Kammer möge sich um die auswärtige Frage bekümmern und sich gegen die Beschickung der Konferenz durch Frankreich aussprechen. London, 6. März. Die militärischen und maritimen Rüstungen Englands haben durch den russisch-türkischen Friedensschluß keinerlei Aufschub erfahren und werden in der energigsten Weise fortgesetzt. — Die „Times“ meldet: Die Friedensbedingungen enthalten noch Folgendes: Den Muselmännern Bulgariens wird die Freiheit des Eigenthums gesichert; Serbien erhält Nißch, Kurfumlje; eine Special-Commission wird zur Ausführung der Reformen in Alt-Serbien, Epirus, Thessalien und Macedonien entsendet; die festen Plätze Bosniens verbleiben den Türken, die Grenzen Bosniens und der Herzegovina sind mit jenen identisch, welche die Konferenz fixirte; die Donau-Mündungen bleiben neutral unter einer Commission, wie bisher. — „Kreuter's Office“ erfährt folgende Stipulationen des Friedensvertrages. Das Kriegsmaterial der bulgarischen Festungen inclusive von Schumla und Warna bleibt Eigenthum der Pforte. 50.000 Russen occupiren annäherungsweise durch zwei Jahre Bulgarien, werden bis zur erfolgten Bildung einheimischer Miliz auf Landeskosten erhalten und bleiben über Rumänien und durch die Häfen des Schwarzen Meeres Warna und Burgas mit Rußland in Verbindung; die Besetzung Erzerums und Trepezunts ist nicht erwähnt. — Rumänien wird ermächtigt, sein Entschädigungs-Verlangen direct zu formuliren. — Serbien und Montenegro erhalten keine Entschädigung. — Die Steuerrückstände der Herzegovina und Bosniens werden aufgelistet; die Einkünfte dieser Länder bis zum Jahre 1880 werden die Opfer der Injurrecion, Socialbedürfnisse und die österreichisch-ungarische Reclamation entschädigen. — Die Weerengrenzen bleiben für die Handelsfahrtsfrei. — Rußland erhält die Dobrußka nur, um es gegen Venedig abzutauschen. — Die türkisch-perjische Grenzfrage wird binnen kurzer Frist geregelt. — Der innerhalb 14 Tagen zu ratificirende Vertrag ist sofort obligatorisch. — Die Ratification durch den Congress, die Capitulationen und die russisch-türkische Allianz sind nicht erwähnt. — Russische, türkische und bulgarische Commissäre werden den Tribut Bulgariens regeln. — Herzegovina und Bosnien erhalten Reformen, wie sie die erste Conferenz verordnete. — Thessalien und Epirus erhalten eine Organisation, wie Creta im Jahre 1868. — Die russischen Missionen am Berge Athos behalten ihre Privilegien bei. — Die Russen beginnen die Kläumung sofort und vollenden dieselbe innerhalb eines Vierteljahres. — Die Russen haben das Recht, sich in Trepezunt einzuschiffen und räumen innerhalb einer halbjährigen Frist Aken. — Die Rechte der Donau-Commission in der Sulina bleiben intact; die Pforte wird aufgefordert, die Schiffarmadung auf ihre Kosten wieder herzustellen.

London, 6. März. „Morning Advertiser“ erzählt aus Pera folgende Meldung: Vergangenen Freitag wurde in Konstantinopel eine Verschwörung entdeckt und vereitelt, welche auf die Absetzung des Sultans zielte. — Die gesammte Presse spricht sich ziemlich zweifelhaft über den Werth von Congressen aus. England werde denselben wol beschicken, allein dies bedeute nicht seine Zustimmung zu allen Plänen Rußlands. Der Daily Telegraph erfährt, Bismarck habe den Vorsitz beim Congresse von Gafaloff abgetreten.

Bukarest, 6. März. Groß-Admiral Großfürst Konstantin ordnet die Vermehrung und Ausrüstung aller Schiffe der Pontus-Flotte an. — Vice-Admiral Artas entsandte die Fregatten-Capitäne Seleni und Tschakowski ins russische Hauptquartier, um betreffs eventueller Operationen zur See sich mit dem Generalschadtschef zu verständigen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. März.

Der k. ung. Justizminister hat den Durnissen des Szeker I. Bezirksgerichtes Victor Sarkas zum Kassirer beim Kaiserl. Bezirksgerichte ernannt. — Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den absolvirten Rechts-Praktikanten und Conceptualisten-Candidaten Theodor Sliga zum adjuncten Conceptualisten ernannt.

(Sonachricht.) Erzherzog Franz Karl ist seit Freitag erkrankt. Unter dem 5. d. Datum berichten Wiener Blätter über den Krankheitsfall: „Heute wurde Professor Duschel zweimal ans Krankenlager des hohen Patienten berufen. Die für heute anberaumte Hochzeit bei Hofe wurde mit Rücksicht auf das Unwohlsein des Herrn Erzherzogs abgejagt, doch gibt der Zustand des Erzherzogs nicht Anlaß zu Besorgnissen, so daß der Fall bei Hof heute stattfand. — Se. Majestät der Kaiser verweilte um sechs Uhr Abend in den Gemächern des Herrn Erzherzogs, zur selben Zeit, als das zweite Consilium der Aerzte stattfand, um selbst von den Ärzten Nachricht über das Befinden allerhöchster seines Vater einzuziehen. Bulletin wurden heute nicht ausgegeben, doch soll morgen ein Bulletin erscheinen, wenn nicht heute Nacht eine Besserung im Befinden des Herrn Erzherzogs eintritt.“ (Soeben erhalten wir das Telegramm über das erfolgte Hinscheiden Seiner Majestät des Königs.)

Kronprinz Rudolph ist am 7. d. von Berlin nach Frankfurt abgereist; der deutsche Kronprinz begleitete ihn zum Bahnhof.

(Der neugewählte Central-Ausschuß des Hermannstädter Comitates) hat sich gestern unter dem Vorsitz des Vicepräsidenten August Senor constituirte und zu seinem Schriftführer Dr. Johann Kemes gewählt.

Gegenstand der Verhandlung war die Einleitung der Reichstags-Deputirtenwahl für den durch die Resignation von Samuel Dörner vacant gewordenen Leichter'scher Wahlbezirk.

Es wurde als Termin zur Vornahme der Wahl der 26. März bestimmt. Zum Präses der Wahl-Commission wurde gewählt Josef Schulerus, Pfarrer in Marpod; zum Vicepräsidenten Samuel Dörner, Stadtpfarrer, zum Schriftführer der Leichter'scher Wahlnotär J. G. Uebermorgen, Montag, findet die ordentliche Sitzung des Comitatsverwaltungs-Ausschusses statt.

Heute machte die hiesige Garnison einen Uebungsmarsch in der Richtung gegen Stolzenburg.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 10. d. predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Stadtprediger Risch, um 9 1/2 Uhr Stadtprediger Dr. Roth; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Bruckatich.

(Wetterlaunen.) März versucht dem als unbeständig bekannten April ordentlichweise in's Veränderlichkeits-Handwerk. Morgens hat, Abends psul! So war's auch gestern. In den frühen Vormittagsstunden ein Anlauf zu herrlicher Sonnenglanz-Augenweide, gegen Mittag Verdüsterung bis zum Bliesfarbenpiel, nach dem Essen laufe Frühlingsschneepöberei, Abends Regen, vermischt mit Schneegestöber, und Nachts ein kleiner Frost. Wohl dem Einzler, der seinen Winterrock dem Versuch amte noch nicht anvertraut hat!

Zum Pfarrer der Dewar ev. Kirchengemeinde H. B. ist Alexander Szöcs gewählt worden.

Die Marosvásárhelyer Advocatenkammer bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß der Szegreger Advocat Albert Ferencz in Folge freiwilliger Bergschlichtung aus der Advocatenliste gestrichen wurde.

Dem „Magyar Uram“ schreibt man aus Vajda-Hunyad, die Romanen drohen, im Falle einer russischen Invasion allen Ungarn den Garaus zu machen. (Wird wohl ein Wör sein, den sich „Magyar Uram“ aufbinden ließ.)

Der für den Bau der Kronstadt-Tömöser Bahn für 1877 bewilligte Credit im Betrage von 1 Million Gulden ist im abgelassenen Jahre um eine bedeutende Summe — circa 588,000 fl. — überschritten worden, da der Unternehmer das im vorhergehenden Jahre Versäumte nachholte. Der Communications-Minister erbittet nun von der Legislative einen Nachtragscredit bis zur Höhe jener Summe, wobei bemerkt wird, daß, da die Schienen für die Bahnen in dem Diosgyör-árasischen Eisenwerke erzeugt wurden, der Minister die von dem Werke für die Schienen zu fordernden 300.873 fl. — mit Einwilligung des Finanzministers — erst zu Lasten des 1878er Budgets verrechnen werde, obwohl die Rücksicht auf eine correcte Verrechnung auch die Verrechnung dieses Postens schon im Jahre 1877 wünschenswerth gemacht hätte, in welchem Falle der Nachtragscredit circa 888,900 fl. betragen würde.

(Das Debut einer Sängerin.) Unser Correspondent aus der Hauptstadt schreibt uns am 4. März, Statt Betrachtungen über die Ferien der Reichstagsabgeordneten, die Chancen des Occupationcredits in der Delegation, und über die nächste Urfach; der vom Ministerpräsidenten morgen wieder vorzunehmende Reise nach Wien lassen Sie mich über ein freundliches Ereigniß berichten; — es war das zwar eine Art Familienereigniß für die trotz aller Vereiniung zum Großstadt noch immer etwas isolirte Welt der Diner, zumal der auf dem Festungsberge gruppirten Bewohnererschaft des rechten Donauufers, indeß durch seine doch näherliegenden Bezüge zu dem Nationaltheater für die ganze Hauptstadt nicht ohne tiefere's Interesse.

Am Montag des Vortages waren schon alle Plätze im Festungstheater vergriffen, wo Fräulein Clemence Baló — der Pseudonym ist aus ihrem Geburtsort Keza gebildet — die Tochter des pensionirten Feldmarschallleutnants Bolteritz als Aguzina im Troubadour ihren ersten Versuch auf der Bühne machen sollte. Man wußte, daß sie eine anmuthige Erscheinung, daß sie in der That sehr schön sei, daß sie in den letzten zwei Jahren unter Leitung der bekannten Gesanglehrerin Richter in Wien sich für die Oper ausbilde.

Auch das wußte man, daß sie vorläufig nicht auf Engagement sänge nur vor ihrem Ausfluge in die Welt von der Heimat einen freundlichen Helebschick wünsche, — dessenungeachtet aber unter den erdgefessenen Sängern der Nationalbühne nicht ungetheilte sympathischen Empfang gefunden habe.

Ihr Auftreten hatte schonen durchschlagenden Erfolg, und ist derselbe zum kleinften Theile den socialen Beziehungen der Familie zu danken. — Eine seltene Altstimme, auffallend entwickeltes dramatisches Spiel, ein ausgezeichnetes Triller und wundervolles Piano und der fünfmalige hübsche Hervorwurf ist volaus erklärt. Da das Nationaltheater, welches für ausgelegene Stimmen das Doppelte von dem zahlt, was es vor dem Auszug ihrer Besizerinnen in die Fremde zu zahlen gehabt hätte, — die vielerprechende Sängerin fesselt?

Jedenfalls wird sie nun auch in dem Theater in Pest auftreten dürfen. Daß sie auch dort durchgreifen werde, ist zu hoffen und bei Zynen in Hermannstadt, wo die mitterl'herseits aus Broos stammende angehende Künstlerin nicht unbekannt ist, werden die besten Wünsche ihr verheißungsvolles erstes Auftreten begleiten.

(Der Nestor der Zigeunerbande.) Den Nestor unserer Zigeunerbande, schreibt „Magyar“ aus Großwarden, den greisen Josef Szücs, haben seine Kunstgenossen Samstag zu Gabe getragen. Er hat sie, so lange er lebte, viel geübert — wofür sie durch den Beinamen „disznós“ (der Schweinebarte), den sie ihm gaben, sich rächten — aber auch ebenso oft zum Lachen gebracht. Durch mehr als siebzig Jahre hat er musicirt und des Ungars Herz durch sein Spiel erheitert. Seinen beiden Söhnen hinterließ er ein werthvolles Erbtheil, jedem ein Instrument, und wie schön sie darauf zu spielen verstanden, wissen wir von unsern zwei berühmten Klarinetisten, die ihresgleichen im Lande suchen. Zum Sarge kam auch Hani, der alte Jagottit. Ein humoristisches Lächeln umspielte sein Gesicht, als er sich den darin Ruhenden betrachtete. Da raunte einer der Anwesenden dem Alten in's Ohr: Auf dem Sarge steht geschrieben: „Ich wollte, ich könnte auf dem Sarge lesen, daß Du hier liegst.“ — „Es ist besser so, Herr“, antwortete der Jagottit, „wenn ich darauf lese, daß er hier liegt.“ Leider war es des stromenden Regens wegen kaum möglich, den Todten mit Musik, die er sehr geliebt, hinauszugleiten zur letzten Ruhestätte. Seinen Namen, der mit Kreide auf dem Sarge geschrieben stand, wird die Erde verwischen, aber die vielen Anekdoten, die von ihm im Schwünge, werden noch lange im Munde der Leute fortleben; war er doch selber eine wandelnde Anekdote.

(Der Einmarsch der Russen in San Stefano.) Aus Konstantinopel schreibt man dem „P. L.“: „Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß der Großfürst sein Hauptquartier nach San Stefano verlegt hat; ich will Ihnen nun über den Einmarsch der Russen berichten: Am 22. Februar, 12 Uhr Mittags, wurde der türkischen Besatzung der Besatzung, San Stefano sofort zu räumen. Die Kranen wurden ohne Verzug auf vier Schiffen nach Stambul gebracht, während das dort stationirte Militär nach Sedicula sich zurückzog. Kaum war das letzte Bataillon abmarschirt, kamen schon zwei Escadronen Kosaken, die vor dem Hause Baruch Paschas, dem für den Großfürsten bestimmten Hauptquartier, Aufstellung nahmen. Am 23. Februar, um 2 Uhr Früh, kamen der Großfürst mit seinem Sohne und Gefolge, Divisions-General Rauch, Graf Schwaloff, Zagnatieff und mehrere andere Generale. Die einziehenden russischen Truppen bestanden: aus einer Brigade Infanterie, einer Brigade Ziger, einer Brigade Artillerie und zwei Regimentern Cavalerie, die theils in Quartieren, theils in Zelten untergebracht wurden. Der Einmarsch ging in größter Ordnung und Präcision vor sich; die Einwohner empfingen den Großfürsten mit Ovationen, der ganze Ort war illumirt. Mehemed Ali Pascha und Kriegsminister Neuf Pascha waren zum Empfang des Großfürsten gekommen. Als der Großfürst Mehemed Ali erblickte, reichte er ihm herzlich die Hand und ging mit ihm Arm in Arm in seine Wohnung hinauf. Der Großfürst erschien alsbald auf dem Balcon und hielt in russischer Sprache ungeschickte folgende Rede: „Es ist nicht lange her, daß wir den Osmanen feindlich gegenüberstanden in einem Kampfe, in welchem wir die Osmanen achten und lieben lernten. Die Osmanen, denen wir die Lebensfähigkeit abspachen, haben uns in diesem Kriege eine weit bessere Meinung von sich beigebracht. Wir kämpften zwar Beide mit Muth und Ausdauer, aber die tapfere Kampfweise der türkischen Armee hat unser Staunen und unsere Achtung für immer erungen. Darum bitte ich Euch, liebe Kinder, besonders die Officiere: achtet darauf, daß den Einwohnern kein Unrecht geschehe und keine Beleidigung zugefügt werde. Trachtet, daß Ihr nach unserer Heimreise eine ebenso gute Meinung von Euch zurücklaßt, als wir von den Osmanen mitnehmen. Trachtet durch Eure Aufführung die Liebe und Achtung der Osmanen zu gewinnen, damit die gegenseitige Freundschaft ewig fortdauere und nie mehr die Gelegenheit komme, daß wir uns feindlich gegenüberstellen.“ Den Mehemed Ali Pascha, der sich mit dem Bemerkten verabschieden wollte, daß er sofort nach Stambul zurückkehren müsse, stellte er seiner Begleitung mit den Worten vor: „Hier, meine Herren, bich ich so glücklich, einen Feldherren vorzustellen, der an Tapferkeit und militärischer Bildung jedem General zum Vorbilde dienen kann, und ich wünsche von ganzem Herzen jedem Lande, das genöthigt ist Krieg zu führen, solche Feldherren, wie Mehemed Ali Pascha einer ist. Nachdem der Großfürst von Mehemed Ali herzlich Abschied genommen, fuhr Mehemed Ali und

der Kriegsminister nach Stambul zurück, wo sie dem Sultan Bericht erstatteten.“

In dem Augenblicke, als Aller Augen aus Anlaß des letzten Friedensschlusses auf San Stefano gerichtet sind, dürfen einige Notigen über diesen Ort nicht ohne Interesse sein. Hier war auch im Palast der Familie Dadian das türkische Hauptquartier, welches später durch jenes des Großfürsten Nikolaus ersetzt wurde. Der Ort, welcher künftig in den Annalen der Geschichte eine ähnliche Bedeutung wie Antik-Steleffi haben wird, ist in topographischer Beziehung sehr wichtig. An den Küsten des Marmarameeres gelegen, gegenüber dem Olympus und den Prinzen-Insen Protli, Prinkipo und Antigoni, ist er umgeben von Gärten und weit ausgedehnten Feldern, auf denen alle Arten von Cerealien gedeihen. In der Nähe wächst der beste Wein. Seine Bevölkerung beläuft sich auf 4000 Seelen, zumeist Griechen und Armenier. Es gibt dort drei Kirchen. Jene der Katholiken beherbergt Kapuziner unter französischem Schutze. Die andern beiden sind von Boghas-Bey-Dadian gegründet. In einiger Entfernung findet man Pulvermühlen, die Kanonengießerei von Zeitin-Burnu, die Manufacturfabrik Basma-Hanné und die Caserne Davoud Paschas, wo die französischen Truppen während des Krimkrieges einquartirt waren. Die Eisenbahn durchzieht San Stefano und die Dampfschiffe bringen täglich zahlreiche Reisende dahin, welche dort alle Annehmlichkeiten der europäischen Bäder wiederfinden. Die Sage will, daß der Name San Stefano, im Griechischen Hagios Stefano, daher rührt, weil derselbe das Schiff, welches den Leichnam des heiligen Stefan trug, durch einen Sturm genöthigt war, dort anzulegen. In allen Umgebungen, sowie auch um den See von Katakant-Tschelmedsche findet man Spuren alter und großer Städte, wie die überall zerstreuten Säulentrümmer, Sarkophage und Grabsteine bezeugen. Außer den Besuchern der Sultane, welche öfters mehrere Tage in dem Palast der Dadian zugebracht haben, wollten auch andere hohe Persönlichkeiten, wie der Erzherzog Friedrich, Sohn des Erzherzogs Karl, der Prinz Vaitold von Baiern und viele Andere Konstantinopel nicht verlassen, ohne einen Ausflug nach San Stefano gemacht zu haben, wo sie stets eine fürstliche Aufnahme fanden. Auch hielt dort vor der Thronbesteigung Pius IX. der jetzige Cardinal Ferrieri eine Versammlung, um eine Annäherung zwischen den beiden Kirchen zu Stande zu bringen.

(Der steiermärkische Kunstverein in Graz) gibt dieses Vereinsjahr als Prämienbild entweder den gelungenen Farbendruck: „Zur Parade“ nach dem humorvollen Gemälde von van der Benne, oder nach beliebiger Wahl des Theilnehmers, eines von seinen früheren Prämienbildern, wie z. B. den vorzüglichen Lichtdruck: „Tod Kaiser Joseph's II.“ nach Conrad, u. A., aus. — Auch Nichtmitglieder des Vereines können nach ein Antheilsschein à fl. 3. — ein Prämienbild ohne weiteres beziehen und nehmen dann ebenfalls an der im Juni stattfindenden, mit wertvollen Original-Delegemälden und anderen Kunstobjecten ausgestatteten Gewinnst-Verlosung theil. Der Preis eines Antheilsscheines von fl. 3. — ist daher, im Verhältnis zu dem Gebotenen so gering, daß die ungenüßigen Bestrebungen dieses Vereines, der rein nur Kunstintresse zu fördern trachtet, sofort erkenntlich werden und ist die Theilnahme aller kunstfreundlichen Gesellschaftskreise auf das Lebhafteste zu wünschen.

Telegramm.

Wien, 9. März. (G.-B.) Erzherzog Franz Karl, Vater Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz Joseph I., ist gestorben. (Erzherzog Franz Karl [Joseph] wurde den 7. December 1802 geboren, hatte somit das 76. Lebensjahr erreicht. D. Red.)

Marktbericht.

Hermannstadt, 8. März. Weizen per Sackloster, bester Qualität fl. 9.80, mittlerer fl. 9.30, mindester fl. 8.80; Sackfrucht, bester fl. 8.40, mittlerer fl. 8.—, mindester fl. 7.60; Korn bester fl. 6.70, mittlerer fl. 6.50, mindester fl. 6.30, Gerste, fl. 5.50; Hafer, bester, fl. 3.50, mittlerer, fl. 3.30, mindester fl. 3.10; Runkelrübe fl. 6.70; Erdäpfel fl. 2.25; — Rundmehl per 50 Kilo fl. 9.—, Semmelmehl fl. 8.50, Weißpohlmehl fl. 7.50, Schwarzpohlmehl fl. 6.50, — Erbsen per Liter fr. 16, Linfen fr. 24, Fisiolen fr. 9, Hirse fr. 12.—, Sen per 50 Kilo fl. 1.— bis fl. 1.10; — Brennholz per Kubikmeter hantel fl. 3.20, gemittelt fl. 2.70; — Kerzen per Kilo fr. 64, — Seife fr. 44, Rindfleisch fr. 36.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrer. Karl Luz, Bervalter, von Hagenberg (Oberösterreich).	
Wiener telegr. Effecten- und Wechsel-Course vom 8. März 1878.	
Ungar. Goldrente	90.15
Ung. Schatzanweisungen I. Emission 18.50	
Ung. Döbshau II. Emission St. Dbl. 111.—	
Ung. Döbshau II. Emission St. Dbl. 74.75	
1876er Staats-Dbl. 66.60	
Ung. Eisenbahn-Anlehen	99.25
Ung. Grundentlastungs-Obligat.	78.30
Zemess. „ „ „ „	77.50
Siebens. „ „ „ „	75.30
Kroat.-Slav. „ „ „ „	84.50
Weingehoblungs-Obligation	80.90
Defterr. Staatsschuld in Papier.	63.10
Defterr. Staatsschuld in Silber.	75.—
1868er Staats-Anlehen	111.50
Defterr. National-Banlianctien	802.—
„ „ „ „ „ „ „ „	233.50
Ungar. Creditbank	223.—
Silber	104.80
K. L. Dukaten	5.59
Napoleon'dor	9.49 1/2
100 Mart Deutsche Reichswähr.	58.5 1/2
London	118.80

Es gibt wenig Krankheiten, welche so vielen Heilmitteln das Dasein schenken, als das Asthma und sind die meisten dieser mehr oder weniger werthlosen Medicamente einer Vergessenheit anheimgefallen, die sie nur zu sehr verdient haben. Die äußerst wohlthätige Wirkung dagegen, welche der Theer auf alle Affectionen der Athmungsorgane ausübt, haben zu zahlreichen Experimenten Anlaß gegeben, aus denen die Thatfache hervorgegangen ist, daß zu den wirksamsten Heilmitteln gegen Asthma ungestreitig die Guypot'schen Theerkapseln zählen. Meistens führen schon 2 oder 3 Theerkapseln zu jeder Mahlzeit genommen eine fast augenblickliche Linderung herbei, was selbstverständlich nicht ausschließt, daß in veralteten Fällen dies Verfahren während einiger Zeit fortgesetzt werden muß. Da übrigens schon nach dem ersten Gebrauch der Guypot'schen Theerkapseln eine wesentliche Erleichterung in dem Zustande des Kranken eintritt, so wird dieser schon von selbst dies Mittel so lange anwenden, bis er sich vollständig geheilt sieht. Dabei kommt die ganze Cur nur auf den gewiß bescheidenen Preis von 10—20 Kreuzern täglich zu stehen. Um die echten Guypot'schen Theerkapseln zu erhalten, sollte man darauf sehen, daß jeder Flacon die Unterschrift des Herrn Guypot in dreifarbigem Drucke trägt. Depot bei Carl Müller, Apotheker in Hermannstadt.

Avis.

Heute Abends 7 Uhr: **Ausschank von Steinbrucher Bockbier in QUANDT'S Bierhalle, Reisporgasse.** 1 Liter 30 kr., 3/10 Liter 9 kr. **Quandt, Gastwirth.**

